



Der hl. Gerhard von Ungarn

Leben, Werk und Verehrung

Der hl. Gerhard von Ungarn Leben, Werk und Verehrung

Mit Beiträgen von
Msgr. Dr. Gerhard Specht
Prof. Dr. Josef Appeltauer †
Hans Vastag M.A.

Im Auftrag des St. Gerhardswerks, Stuttgart

Alle Rechte vorbehalten

© 2020 St. Gerhardswerk, Stuttgart

Gestaltung & Layout: Martin Wambsganß

Druck: Bischöfliches Ordinariat Rottenburg, Abt. Zentrale Verwaltung,
Hausdruckerei, auf 100% Umpweltpapier (Blauer Engel)

Zum Geleit

+ Dr. Dr. Robert Zollitsch

Erzbischof em.

Vorsitzender des St. Gerhards-Werks

Das St. Gerhards-Werk und das Gerhardsforum tragen den Namen eines Heiligen, der in Deutschland und selbst unter Donauschwaben nicht besonders bekannt ist. Dennoch steht dieser große Patron für die Missionierung und den christlichen Glauben im frühen Ungarn und vor allem im Osten der weiten Pannonischen Tiefebene. So möchten wir als St. Gerhards-Werk in dieser Broschüre das Leben unseres Patrons, sein Wirken, seine geistliche und theologische Gestalt wie auch seine Verehrung für eine breitere Öffentlichkeit darstellen.

Wir danken Msgr. Dr. Gerhard Specht, der dem Leben seines Namenspatrons engagiert nachging und ihm eine eigene Kapelle errichtete, dass er uns die von ihm verfasste Darstellung des Lebens des hl. Gerhard bereitwillig für diese Veröffentlichung zur Verfügung stellte. Professor Dr. Josef Appeltauer öffnet uns in seinem Vortrag den Zugang zu dem einzigen erhaltenen theologischen Werk Gerhards, das seine Kraft als religiöser Denker aufzeigt. Hans Vastag M.A.

entfaltet in seinem Beitrag die breite und lebendige Verehrung, die unser Patron in Ungarn, im Banat, in Italien bis nach Prag genießt.

Die Zerschlagung der Habsburger Monarchie am Ende des Ersten Weltkrieges und der Vertrag von Trianon haben das alte St. Gerhardsbistum Tschanad auf drei Länder aufgeteilt, so dass heute drei Diözesen, das ungarische Szeged, das rumänische Temeswar und das serbische Bistum Groß-Betschkerek/Zrenjanin, ihn als Schutzpatron verehren.

In Ungarn steht St. Gerhard zwar im Schatten des Königs Stephan, mit dem er zusammen im Jahr 1083 heiliggesprochen wurde. Doch als Patron Budapests und einer der Schutzheiligen Ungarns wird er als Apostel Ungarns weithin verehrt.

Möge diese ansprechende Darstellung des Lebens und Wirkens des hl. Gerhard eine gute Aufnahme finden und nachhaltig zur Wertschätzung und Verehrung unseres Patrons beitragen.

Das Leben des hl. Gerhard¹

Msgr. Dr. Gerhard Specht



Natürlich war mir bekannt, dass der Hl. Gerhard etwas mit Ungarn zu tun hatte, wollte aber gerne mehr über sein Leben erfahren. Als dann 1956 der ungarische Aufstand blutig niedergeschlagen wurde, war meine Entscheidung klar. Ich fuhr nach Budapest, um die Situation im Lande kennen zu lernen. Da ich wusste, dass Gerhard in Ungarn Gellért genannt wird, suchte ich meine erste Unterkunft im Hotel Gellért.

Durch das Suchen und die Gespräche lernte ich viele Menschen und die Probleme im Lande kennen. Ich sah, dass die Unfreiheit und die kommunistische Doktrin eine große

Not im Lande verursacht hatte. Hier musste man etwas tun!

So kam es bei mir zu einer weiteren Entscheidung. Von 1956 an versuchte ich, zu helfen, wo es möglich war. Fast 35 Jahre lang war ich in den damals kommunistisch regierten Ländern unterwegs. Das hat mein Leben in einer Weise verändert, wie ich es nie für möglich gehalten hätte. Und da ja die Suche nach meinem Namenspatron die Ursache für meine Entscheidungen war, hielt ich es für angemessen, dem hl. Gerhard die Ehre zu geben und seinem Leben nachzugehen.

Wie bei fast allen Heiligenbeschreibungen in damaliger Zeit verweben sich auch hier historische Fakten mit

legendären Überlieferungen. Die Legende will ja in erster Linie innere Ereignisse, will die Heiligkeit und die

¹ Dieser Text wurde für die vorliegende Broschüre redaktionell bearbeitet. Das Original wurde gedruckt als Kapitel 7 in Teil B der Autobiografie von Gerhard Specht unter dem Titel „Erinnerungen an mein Leben“.

Besonderheit der Person beschreiben. Wenn man sich darüber im Klaren ist, kann man getrost Historie und Legende zusammen lesen. In diesem Sinne möchte ich das Leben des heiligen Gerhard erzählen.



Abb. 1: Kirche des hl. Donatus

Gerhard wurde am 23. April 980 auf der Insel Murano bei Venedig geboren und in der Kirche des hl. Donatus getauft. Nach damaligem Brauch gab man ihm den Namen des Tagesheiligen Georg. Sein Vater Gerhard entstammte einem langobardischen Geschlecht und war ebenso wie seine Frau in Venedig als sehr gastfreundlich bekannt. Viele Priester gingen in ihrem Hause ein und aus. Lange Zeit war die Ehe kinderlos geblieben und die Freude der Eltern war groß, als Georg geboren wurde. Doch mit fünf Jahren erkrankte er schwer und man befürchtete das Schlimmste. In ihrer Not wandten sich die Eltern an Johann Maurocenni, den Abt des 982 auf der Insel San Giorgio Maggiore gegründeten Benediktinerklosters St. Georg. Der Abt war ein Verwandter von ihnen.

Sie baten ihn um sein Gebet und brachten den Jungen zum Kloster. Das gemeinsame Gebet wurde erhört und Georg erhielt seine Gesundheit wieder. Die dankbaren Eltern übergaben ihn der Obhut der Abtei



Abb. 2: San Giorgio Maggiore

und Georg erhielt hier im Geist des hl. Benedikt eine vorzügliche Ausbildung. Als er das vorgeschriebene Alter erreicht hatte, legte er das feierliche Ordensgelübde ab.

Sein Vater Gerhard hatte schon lange den Wunsch, ins Heilige Land zu reisen, um in Jerusalem Dank zu sagen für Gottes Güte in seinem Leben und für die Rettung des Sohnes. Hier, wo Jesus starb, wollte auch er sterben und in heiliger Erde begraben werden. So schloss er sich einer venezianischen Pilgergruppe an, die eine Wallfahrt nach Jerusalem vorbereitete. Sein Wunsch wurde erfüllt. Nachdem er den Spuren Jesu in Galiläa und Judäa nachgegangen war, fand er in Jerusalem seinen Tod und auch seine letzte Ruhestätte. Georg war vom Tod seines Vaters

sehr betroffen und nahm mit Zustimmung des Abtes und des Ordens den Namen seines Vaters an. Von nun an nannte er sich Gerhard an Stelle seines Taufnamens Georg.

Mit 24 Jahren wurde er zum Priester geweiht und bald darauf zum Prior des Klosters gewählt. Gerhard war cholerischer Natur. Niemals hielt er mit seiner Meinung zurück, wenn es um Recht oder Wahrheit ging. Und er sagte: „Es ist besser, aufzubrausen, als durch Schweigsamkeit die Wahrheit zu verstecken!“ Doch schnell fand er seine Fassung wieder. Nie vernachlässigte er die ihm aufgetragenen Pflichten. Nach dem Tod von Abt Wilhelm wählte der Konvent den bisherigen Prior Georg/Gerhard zum neuen Abt. Auch in seinem neuen Amt erfüllte er alle Aufgaben und Pflichten, die einem Abt übertragen werden. Darüber hinaus aber studierte er mit großem Eifer die Werke des hl. Hieronymus. Ihm wollte er nachfolgen! So wie sein Vater wollte auch er ins hl. Land pilgern und in Bethlehem im Geiste seines Vorbilds ein Kloster gründen. Daher bat er nach drei Jahren seiner Abttätigkeit, die Leitung des Klosters zurückzugeben und ins hl. Land pilgern zu dürfen. Das wurde ihm genehmigt und so bereitete er sich auf die Reise vor.

Der Weg nach Ungarn

Mitte Februar 1015 brach er auf und bestieg mit einigen Gefährten ein

Schiff in Richtung Zadar. Stürmisches Wetter zwang sie, auf der Insel St. Andreas zu landen und in der dortigen Benediktinerabtei Zuflucht zu suchen. Die St. Andreasinsel liegt vor der istrischen Küste, ganz in der Nähe der Städte Rovinj und Porretsch/Poreč. Das vormalige Kloster wurde zu einem Hotel umgebaut, ist aber auch heute noch als Kloster erkennbar. Nach einer legendären Überlieferung traf Gerhard auf der Insel eine ungarische Pilgergruppe, die ebenfalls vom Sturm überrascht worden war und deren Leiter Abt Rasina von Martinsberg/Pannonhalma war. Da der Sturm anhielt, mussten sie während der gesamten Fastenzeit im Kloster verbleiben. Gerhard war darüber traurig, doch Rasina ermahnte ihn: „Beklage Dich nicht über die Wendung, die Deine Reise genommen hat; denn es ist Gottes Wille! Nirgendwo steht geschrieben, dass jemals ein Mönch aus einem Grunde wie bei Dir nach Jerusalem aufgebrochen wäre. Überlege, ob Du richtig gehandelt hast! Du möchtest weiterreisen nach Jerusalem. Doch da könntest Du wieder Schiffbruch erleiden und all Deine Hoffnungen wären dahin! Und wer weiß, wie Du im Heiligen Land aufgenommen würdest! Das Volk der Ungarn aber braucht besonders dringend Verkünder des Evangeliums! Du wirst derzeit keinen besseren Ort finden, an dem Du Seelen für den Herrn gewinnen kannst!“ Gerhard

musste lächeln. Er erklärte sich bereit, mit nach Ungarn zu ziehen. Seine Hoffnung war nämlich, mit Hilfe des Königs leichter und schneller ins Heilige Land zu kommen. So schifften sie sich also gemeinsam ein und kamen bis Zadar, wo sie sich mit Lebensmitteln versorgten und alles auf Esel luden. Die Führung übernahm ein Landsmann namens Crato. Nach der Trennung von Rasina, der mit seiner Gruppe weiter zu seiner Abtei Martinsberg/Pannonhalma zog, brachte Crato Gerhard und seine Begleiter ohne Probleme nach Slawonien.



Abb. 3: Pécs/Fünfkirchen

Am 3. Mai erreichten sie die am 23. 8. 1009 gegründete Diözese Pécs/Fünfkirchen, deren Bischof Bonipert sie herzlich begrüßte. Da Bischof Bonipert aus Italien stammte, sprachen Gerhard und er dieselbe Sprache. Sofort stellte ihm der Bischof eine Unterkunft zur Verfügung. Nach wenigen Tagen bat Bonipert seinen Gast, am Kirchweihfest in seiner den Aposteln Peter und Paul geweihten Domkirche die Festpredigt zu halten. Gerhard war einverstanden und

predigte über Sir. 44,10: „Das sind die ehrwürdigen Männer, deren Hoffnung nicht vergeht“.



Abb. 4: Krypta der alten Abteikirche Pecsvarad

Auch Astrik, der Abt der jungen Abtei Pécsvárad / Fünfkirchen-Wardein, nahm an dem Fest teil. Er war sehr beeindruckt von Gerhards Predigt und lud ihn ein, auch in seiner Abtei am 10. Juli, dem Fest der Auffindung der Reliquien des hl. Benedikt, die Festpredigt zu halten. Gerhard wählte dazu den Text von Hos.14, 6: „Ich werde für Israel da sein wie der Tau, damit es aufblüht wie eine Lilie“. Die Predigten begeisterten alle so sehr, dass sie beschlossen, ihn unbedingt ihrem König Stephan vorzustellen, der das ungarische Volk zum 15. August 1015 nach Stuhlweissenburg/Székesfehérvár eingeladen hatte, um hier das Hochfest der Jungfrau Maria zu feiern und anschließend für das Volk Recht zu sprechen. Auch Bischof Bonipert und Abt Astrik von

Pécsvarad wollten an dem Fest in Stuhlweißenburg teilnehmen und Gerhard schloss sich ihnen an. Wahrscheinlich hatte Stephan schon einiges über den Abt gehört, da eine seiner Schwestern seit 1011 mit dem 27. Dogen von Venedig, Otto Orseolo, verheiratet war. Otto war ein Patenkind Kaiser Ottos III, der ihm bei der Taufe seinen Namen gegeben hatte. Sicherlich war der Doge am Leben der Abtei St. Georg interessiert, da sein Vater Pietro ja an der Gründung des Klosters beteiligt und auf der Gründungsurkunde vom 20.1.982 als Zeuge aufgeführt war. Man darf daher vermuten, dass er sowohl den Amtsantritt Gerhards als auch seinen Rücktritt registriert hatte. Und da anzunehmen ist, dass seine Gattin ihrem Bruder Stephan wichtige Ereignisse aus Venedig mitteilte, war vielleicht dem König der Name des Abtats schon bekannt. Leider sind alle Dokumente aus jener Zeit während der Türkenkriege verloren gegangen.

In Stuhlweißenburg hatte der König sofort gesehen, dass ein fremder Ordensmann anwesend war. Er fragte Bischof Bonipert nach ihm und hörte nur lobende Worte. So rief er am nächsten Tag Gerhard zu einem Gespräch in seine Residenz. Er war sehr beeindruckt von dem fremden Abt. Als aber Gerhard den König bat, ihm bei der Reise nach Jerusalem behilflich zu sein, sprach Stephan ein-

dringlich auf ihn ein und suchte ihn von seinem Plan abzubringen. Er wollte ihn davon überzeugen, dass es wohl eher der Wille Gottes sei, ihm bei der Missionierung Ungarns zu helfen als ins Heilige Land zu fahren. Der König bat ihn nach diesem Gespräch, am Hochfest „Mariä Aufnahme in den Himmel“ die Festpredigt zu halten. Gerhard begann mit den Worten: „Es war eine Frau, deren Kleidung war wie die Sonne!“ Die Predigt war ein Loblied auf die Gottesmutter. Er nannte sie „Ungarns große Frau“, eine Bezeichnung, die auch heute noch in Ungarn üblich ist. Nach Ende des Festes wurde Gerhard nach Gran/Esztergom eingeladen und erhielt eine Wohnung in unmittelbarer Nähe des königlichen Palastes.



Abb. 5: Ungarische Briefmarke mit Gerhard und dem Königssohn Emmerich/Imre

Sehr bald vertraute ihm König Stephan die Erziehung seines 8jährigen Sohnes Emmerich/Imre an. Acht Jahre lang ist Gerhard dieser Aufgabe nachgekommen. Auch mit wichtigen Reichsangelegenheiten betraute ihn

der König. So schickte er ihn als seinen Vertreter zum französischen Hof und 1035 nach Rom zu Papst Benedikt IX. Die erste Urkunde Ungarns in griechischer Sprache war sein Werk. Auf seine Vorschläge hin rief Stephan Baumeister aus Italien und Dalmatien nach Ungarn.



Abb. 6: Gerhard als Einsiedler

Als Gerhard 1023 seinen Erziehungsauftrag abgeschlossen hatte, erfüllte er sich einen großen Wunsch. Im Bakonygebirge, in der Nähe von Veszprém/Wisprem, gründete er mit einigen Gefährten die Einsiedelei Bakonybél. Hier war er glücklich und verbrachte bei Wasser und Brot seine Tage. Mehrere theologische Werke sind in Bakonybél entstanden, vielleicht auch die Betrachtung über die drei Jünglinge im Feuerofen, die sich heute im Staatsarchiv München befindet.

Manche Legenden erzählen aus dieser Zeit. So habe eines Tages ein vom

Wolf gehetztes Hirschkalblein bei ihm Zuflucht gefunden und sei bei ihm geblieben. An einem anderen Tage sei er beim Brennholzsammeln einem verwundeten Wolf begegnet, den er mit sich in seine Klausur genommen, ihn behandelt und gesund gepflegt habe. Dieser Wolf sei ebenfalls bei ihm geblieben. So sei es gekommen, dass Hirschkalb und Wolf seine unzertrennlichen Gefährten wurden. Doch das Glück währte nur sieben Jahre. Im Frühling 1030 erschien ein königlicher Bote in seiner Klausur und überbrachte ihm den Bescheid, so schnell wie möglich zum König zu kommen. Mit großer Freude empfing Stephan den Abt Gerhard, da er in einer wichtigen Angelegenheit seine Hilfe brauchte. (Heute erinnert eine Gedenkstätte an ihn. Eine Allee führt zu einer Kapelle in Bakonybél, neben der ein Denkmal zu Ehren des hl. Gerhard aufgerichtet wurde.)

Gerhard, der Bischof von Csanád
Durch seinen Feldherrn Csanád hatte Stephan einen großen Sieg über seinen Gegner Ahtum/Achtwin/Aytony errungen und die Marosch-Theiss-Ebene für sich gewonnen. Der König teilte Gerhard mit, dass er ihm das gesamte Gebiet in Verantwortung übergeben wolle, damit er dort den christlichen Glauben verkünde! Als Bischofssitz bestimmte Stephan die wichtigste Stadt des eroberten Landes, Morisenna/Marosvár/Maroschburg.

Als alles abgesprochen war, erhielt Gerhard durch den Erzbischof von Gran die Bischofsweihe. Welche Organisationsform aber sollte das neue Bistum erhalten? Nach deutscher Tradition stellte ein Gutsherr Land zur Verfügung und wurde dadurch Patron der Gemeinde. Er wählte die ihm geeigneten Priester aus und besoldete sie auch. Stefan und Gerhard aber bevorzugten die italienische Ordnung. Danach bestimmte der Bischof, wer Diözesanpriester sein sollte, musste dafür aber den notwendigen Lebensunterhalt sichern und dafür sorgen, dass die Gläubigen pünktlich ihren „Zehnt“ bezahlten.

Gerhard wählte sich zehn Ordensleute aus, die ihn nach Marosvár begleiteten. Sieben von ihnen konnten ungarisch predigen und seine Predigten übersetzen. Das war sehr wichtig, da Gerhard selber kein Ungarisch sprach. Unter dem Schutz des Fürsten Csanád betraten Bischof Gerhard und seine Gefährten ihre neue Wirkungsstätte, die Diözese Morisenum/Marosvár, die später als Dank an den siegreichen Feldherrn den Namen „Csanád/Cenad/Tschanad“ erhielt. Seine erste bischöfliche Tätigkeit war die Einweihung des Georgsklosters Oroszlámos, das in der Nähe der heute serbischen Stadt Banatsko Arandolovo, südlich von Szeged, lag. Fürst Csanád hatte das Kloster aus Dankbarkeit an der Stelle erbauen lassen, an der er den Sieg

über seinen Gegner Ahtum/Achtwin/Aytony errungen hatte. Nach der Weihezeremonie lud der Fürst zu einem großen Liebesmahl ein. Als Bischofssitz wählte Gerhard das in Marosvár befindliche Kloster „Johannes der Täufer“ aus. Achtwin hatte es für die griechischen Basilianermönche erbaut, die er nach Marosvár gerufen hatte. Seit seiner Taufe im bulgarischen Vidin fühlte sich Achtwin nämlich dem orthodoxen Ritus zugehörig und hatte das Kloster den griechischen Mönchen übergeben. Vergeblich hatte er gehofft, dass Kaiser Basileios Skleros ihn deswegen beschützen werde. Fürst Csanád bestimmte nun, dass die Griechen in das soeben eingeweihte Georgskloster übersiedeln sollten. Dadurch wurde das Johanniskloster frei und stand dem Bischof zur Verfügung. Also zog Gerhard zusammen mit seinen zehn Gefährten in das Kloster ein und führte darin ein monastisches Leben. Regelmäßig betete die Gemeinschaft die verschiedenen Tagzeiten des benediktinischen Stundengebets. Nach italienischem Vorbild sollte die Taufkirche Mittelpunkt der Diözese und Zentrum der bischöflichen Macht sein. Von seinem Verständnis her sah Gerhard seine erste Aufgabe darin, das ganze Volk nach Maroschburg einzuladen und sie alle hier in der Taufkirche taufen zu lassen.

Die Burg in Marosvár war von Erdwällen umgeben. In dem so geschütz-

ten Raum gab es nur wenige Holzhäuser. Die größeren davon waren der Palast des Fürsten und das Johanniskloster. Neben dem Kloster stand die Marienkirche, die etwa 20 x 13 Meter groß war. Vier Meter davon entfernt wurde die Taufkapelle erbaut. Darin befand sich ein Taufbecken, das durch einen Kanal mit Wasser versorgt wurde. Die Täuflinge stiegen – mit einem Leinengewand bekleidet! – einige Stufen hinunter ins Becken. Zur Taufe tauchte der Priester den Täufling dreimal im Wasser unter. So war es damals der Brauch und ist es auch heute noch im orthodoxen Ritus. In den kleineren Häusern waren die Handwerker und Diener untergebracht. Die ungarischen Landbewohner dagegen wohnten außerhalb des Ortes in Zelten.

Die Boten des Fürsten Csanád teilten der Bevölkerung die neue Situation mit. Jeder solle den Bischof begrüßen, die frohe Botschaft aus seinem Munde hören, und sich dann taufen lassen. Und sie kamen alle, selbst die Kinder und Greise. Der Bischof war sehr freundlich zu ihnen und ließ sie durch die sieben ungarisch sprechenden Priester im Glauben unterrichten. Die anderen Priester taufte den ganzen Tag hindurch, vom Morgen bis zum Abend. Durch den Bischof erhielten dann alle Getauften das Sakrament der Firmung. Anschließend lud der Bischof sie jeweils

zu Tisch und sprach mit ihnen mit Hilfe eines Dolmetschers.



Abb. 7: Gerhard spendet das Sakrament der Firmung

Bald war die Kirche zu klein. Darum ließ Gerhard eine größere bauen und weihte sie auf den Namen des hl. Georg. Die Marienkirche wurde zur Begräbniskirche umgewidmet. Zum 24. Juni lud der Bischof alle Gläubigen seiner Diözese zu einem großen Fest ein und sehr viele folgten der Einladung. Nach der Festmesse traten hundert Männer vor den Bischof und ein Sprecher erklärte ihm, dass sie in allen Gemeinden Kirchen bauen wollten und daher auf allen Plätzen, auf denen später die Kirchen stehen sollten, Kreuze aufstellen möchten! Daher baten sie den Bischof, ihre Gemeinden zu besuchen und die Kreuze zu segnen. Gerhard sagte sofort zu und ließ sich dafür einen kleinen Wagen bauen. Mit diesem

Geführt fuhren er und einige Gefährten von Ort zu Ort.

König Stephan hatte angeordnet, dass für jeweils zehn Dörfer mindestens eine Kirche zur Verfügung stehen müsse. So ließ Gerhard von jenseits der Donau Handwerker kommen, die nach der feierlichen Einsegnung der Kreuze in allen Gemeinden kleine Kirchen bauten. Als die Leute sahen, wie die Holzkirchen entstanden, bauten sie auch für sich selber kleine Holzhäuser an Stelle der bisherigen Zelte. Gerhard ermunterte sie zu solchem Tun. Er kümmerte sich nicht nur um den Glauben und die Liturgie, sondern war auch um das alltägliche Leben seiner Gläubigen besorgt. Er lehrte sie, den Boden zu pflügen, ihn einzusäen und später die Früchte zu ernten. Auch Obstbäume ließ er anbauen. So erreichte er es, dass die Menschen von der ausschließlichen Fleischkost zu gesünderen Mahlzeiten übergingen. Den Kranken galt seine besondere Sorge. So wird berichtet, dass er sie persönlich pflegte und sogar einen Leprakranken in sein eigenes Bett legte. Überall wurde er „der freundliche Bischof“ genannt.

Vor allem aber brauchte er mehr Priester, die er jenseits der Donau fand. Doch die Ungarn wünschten Priester, die aus ihrer eigenen Mitte stammten. So erschienen eines Tages dreißig Männer mit der Bitte, der Bischof möge jeweils einen ihrer Söhne

zu Priestern erziehen. Auch damit war Gerhard sofort einverstanden und richtete die erste Domschule Ungarns ein. Sehr schnell wurde sie zu klein und musste erweitert werden, um alle Schüler aufnehmen zu können.

Der Aufbau der Diözese ging zügig voran. Der Bischof besuchte mit seinem kleinen Wagen regelmäßig alle Gemeinden. Als er es allein nicht mehr schaffen konnte, teilte er das Bistum in sieben Erzdekanate auf, deren Leitung er den ungarisch sprechenden Priestern übergab. Gottes Segen ruhte sichtlich auf seinem Tun. In kaum sechzehn Jahren schuf er in diesem vorher weitgehend heidnisch gewesenen Land eine geordnete Diözese, eine gute Seelsorge und ein blühendes Glaubensleben.



Abb. 8: Gerhard als Bischof

Besonderen Wert legte er auf eine würdige Feier der Liturgie. Mess-texte ließ er aus Padua kommen. Er

richtete eine eigene Schreibstube ein, in der die Mönche Texte abschreiben und so vervielfältigen sollten. Er wünschte, dass alles, was für die heiligen Dienste gebraucht werde, von bester Qualität sein müsse! So wurden in heißen Sommern Kühlgefäße in den Kirchen aufgestellt, in denen der Wein für die Eucharistiefiern aufbewahrt wurde. Seine Erklärung war: „Das, was man um des Glaubens willen innerlich aufnimmt, soll auch äußerlich als wohlschmeckend empfunden werden.“ Gerhard war viel unterwegs. Dabei benutzte er seinen bescheidenen Reisewagen. Als er einmal auf dem Weg zum König in einem Dorf übernachten musste, hörte er um Mitternacht, wie eine Magd ein Lied sang und dabei mit einem Mühlstein Korn mahlte. Er fragte seinen Diener, was das zu bedeuten habe. Als dieser ihm erzählte, dass es eine Fronmagd sei, die nachts arbeiten müsse, habe der Bischof geweint und gesagt: „Wie glücklich ist doch ein Mensch, der bei seiner Arbeit noch so schön singen kann und wie glücklich das Land, in dem solche Menschen leben!“ Und er ließ der Magd eine größere Geldsumme zukommen. Seine Ordnungsliebe und Gelehrsamkeit wurden allgemein gerühmt. Man nannte ihn „Doctor decretorum“ und „Magister sacrae theologiae“. Leider sind fast alle seiner Werke verloren gegangen, die meisten davon in den Türkenkriegen. Erhalten ist nur noch

die „Deliberatio supra hymnum trium puerorum“ / „Betrachtung über den Lobgesang der drei Jünglinge im Feuerofen“, die über das 3. Kapitel aus dem Buch Daniel meditiert. Das Original der „Deliberatio“ wird in München aufbewahrt.

Der Märtyrertod Gerhards

Mit dem Tod König Stephans am 15. August 1038 änderte sich alles. Der Streit um den ungarischen Thron brachte großes Leid über das Land. Da sein Sohn Emmerich bei einem Jagdunfall tödlich verunglückt war, bestimmte Stephan den Sohn seiner Schwester in Venedig, Peter Orseolo, zu seinem Nachfolger. Leider hatte dieser wenig Verständnis für die ungarischen Sitten. Aufstände brachen aus und Samuel Aba übernahm die Macht, die er in schrecklicher Weise missbrauchte. Als er in Maroschburg den bischöflichen Segen erbat, tadelte ihn Gerhard so sehr, dass der Dolmetscher seine Worte nicht zu übersetzen wagte. Mit scharfen Worten aber forderte Gerhard eine genaue Übersetzung. Mit prophetischen Worten sah der Bischof eine schlimme Entwicklung voraus und warnte das Land vor der großen Gefahr. Und er sollte Recht behalten. Schon ein Jahr später ermordeten die eigenen Leute Samuel Aba. So übernahm Peter Orseolo von 1044 – 1046 noch einmal den ungarischen Thron. Da er aber auch diesmal seine Königsmacht missbrauchte, wählten die

Ungarn Andreas, den Sohn Vazuls, zum neuen König. Vazul war ein jüngerer Vetter Stephans und mit Katun von Bulgarien verheiratet. Andreas war zusammen mit seinem heidnischen Bruder Levente von Samuel Aba aus Ungarn vertrieben worden und nach Kiew geflohen. Hier heiratete er Anastasia, die Tochter des Großfürsten von Kiew.

Ebenso wie sein Vater wurde auch er nach orthodoxem Ritus getauft und erzogen. Die Kontakte zwischen Ungarn und der Ostkirche waren nicht neu. Schon 950 suchte der Großfürst Fajsz enge Beziehungen zu Konstantinopel und rief orthodoxe Priester ins Land. Lange Zeit blieb es unklar, ob sich Ungarn dem Osten oder dem Westen zuwenden würde. Als der gewählte König Andreas 1046 an der Spitze russischer Hilfstruppen nach Ungarn zurückkehrte, wusste niemand, wie sich Andreas entscheiden würde. Zusammen mit seinem heidnischen Bruder Levente hatte er sogar darüber nachgedacht, in Ungarn das Heidentum wieder einzuführen.

Wie sollte es nun mit der katholischen Kirche weitergehen? Um sich Klarheit zu verschaffen, machte sich Gerhard zusammen mit drei anderen Bischöfen auf den Weg nach Stuhlweißenburg. Hier wollten sie Andreas begrüßen und ihn davon überzeugen, dass er die katholische Kirche in Ungarn stützen müsse. Als den Bischöfen

die Ankunft Andreas gemeldet wurde, reisten sie weiter in Richtung Altofen/Obuda. In Orasch/Diósd, einem kleinen Ort zwischen Törökbálint und Erd, übernachteten sie.

Am Morgen des 24. September feierte Gerhard die hl. Messe in der Kirche der hl. Sabina. Dabei hielt er eine ergreifende Predigt und sagte: „Ihr sollt wissen, dass wir heute mit der Märtyrerkrone Jesu Christi geschmückt werden. Dieses Geheimnis wurde mir in der vergangenen Nacht mitgeteilt. Ich sah vor mir unseren Herrn. Er rief uns zu sich und spendete uns das Sakrament seines Leibes und Blutes.“ Alle Anwesenden waren von seiner Predigt erschüttert. Sie beichteten und gingen alle zur Kommunion. Gegen neun Uhr brachen sie auf. Kirchenlieder singend wanderten sie auf schmalen Pfaden in Richtung Altofen/Óbuda und von dort weiter zur Donaufähre zwischen dem Rudasbad und der Innerstädtischen Kirche. Gerhard, dem wegen seines Alters das Gehen schwer fiel, folgte auf seinem Wagen. Am Fuße des Kelenbergs/Bocksbergs – dem heutigen Gerhardsberg – wartete der Stammesführer Vata mit einer Rotte von Soldaten auf sie. Was war geschehen?

Vata, ein ungarischer Adeliger, hatte einen Aufstand angezettelt. Auch er hatte die Absicht, in Ungarn das Heidentum wieder einzuführen. Von der

Absicht der Bischöfe, König Andreas zu begrüßen, hatte er erfahren und daher sein Heer am Donauufer aufgestellt. Als die Christen den Fuß des Berges erreicht hatten, empfing sie ein Steinhagel. Gerhard kniete sich neben seinem Wagen nieder und betete wie Stephanus: „Herr Jesus Christus, rechne es ihnen nicht als Sünde an; denn sie wissen nicht, was sie tun.“ Die Christen versuchten, sich zu wehren, doch die Übermacht war zu groß. Hunderte von ihnen wurden getötet. Gerhard hob das Kreuz empor und segnete auch die Heiden. Die aber schlugen ihn zu Boden, banden ihn an einen Wagen und schleppten ihn den Berg hinauf. Von dort stürzten sie den Karren mit dem Bischof den Berg hinab zum Donauufer. Als er versuchte, sich aufzurichten, stießen sie eine Lanze in sein Herz und enthaupteten ihn.



Abb. 9: Gerhards Karren wird den Berg hinab gestürzt.

Am nächsten Tag hoben die entsetzten Gläubigen seinen Leichnam auf ein Schiff und brachten ihn über die Donau ans andere Ufer. In der Kirche der hl. Jungfrau – heute die Innerstädtische Pfarrkirche – wurde er beigesetzt. Man berichtet von zahlreichen Heilungen, die an seinem Grab geschehen seien.



Abb. 10: Gerhard wird getötet.

Seinem Wunsch entsprechend wurde der Leichnam 1053 nach Csanád überführt und in einem – wahrscheinlich von den Basilianermönchen hergestellten Steinsarg – beigesetzt. Nach der Legende hatte das Domkapitel ihn zum Georgsdom tragen wollen, doch der Sarg ließ sich nicht bewegen. Als man sich aber entschied, ihn in die Klosterkirche der hl. Maria – der Begräbniskirche – zu bringen, war es ein Kinderspiel. Der

Sarkophag ist bis heute gut erhalten und dient in der Kirche des hl. Gerhard im Banater Ort Cenad als Altar (Siehe Abb. 18-20 auf Seite 20).

Der Bischofsort Csanád und alle dortigen Kirchen wurden im Juni 1514 durch den Bauernkrieg Dózsa Györgys und später durch die Türkenkriege so völlig zerstört, dass man heute nicht einmal mehr die Grundmauern auffinden kann. Auch das Grab des hl. Gerhard wurde dem Erdboden gleich gemacht. Ob dabei auch die Gebeine des Heiligen zerstört wurden oder ob man sie versteckte und später nicht mehr auffinden konnte, ist nicht geklärt.

Jedenfalls waren in Ungarn ab 1526 keine Reliquien des hl. Gerhard mehr vorhanden. Als seine Grabeskirche ehrte man die Kirche der hl. Jungfrau Murano, da nur außerhalb Ungarns einige Gebeine des hl. Gerhard gerettet worden waren.

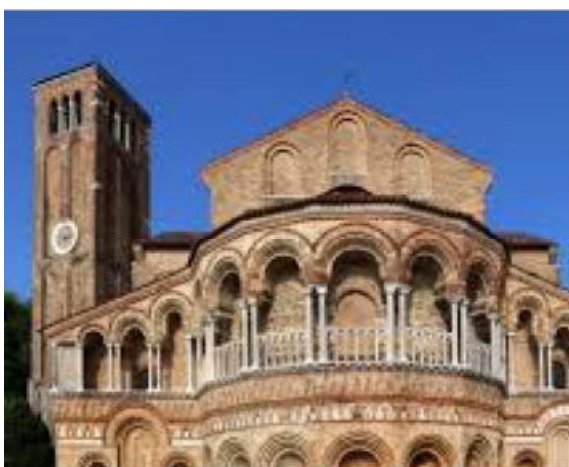


Abb. 11: Kirche des hl. Donatus

So hatte der böhmische König Wenzel im Jahre 1304 Reliquien als Kriegs-

beute mitgenommen nach Prag, die heute in der Schatzkammer des Prager Veitsdomes aufbewahrt werden. Doch am wichtigsten war das Geschenk des ungarischen Königs Ludwig des Großen im Jahre 1384. Der König hatte verfügt, dass Reliquien des Heiligen nach Venedig und zur Insel Murano gebracht werden sollten. Auf Bitten des Erzbischofs



Abb. 12: Altarraum in St. Donatus

von Gran gab der Patriarch von Venedig im 19. Jh. einen Teil davon als Geschenk nach Ungarn zurück. Erklärend hatte er dazu geschrieben: „Pars inferior femoris S. Gerardi Sagredo, Apostoli Hungariae“ (Der untere Teil des Schenkelknochens des hl. Gerhard Sagredo, des Märtyrers und Apostel Ungarns.) Einige Splitter der Reliquie schenkte der Graner Erzbischof weiter. Auch sein Nachfolger, Janos Simon, erhielt Reliquien als Geschenk, die er später seiner Taufkirche in Stuhlweißenburg über-

gab. So befinden sich heute weitere Splitter in Budapest, Bakonybél, Temeswar, Cenad und in Helgersdorf bei Siegen.

Die Erinnerung an den Apostel Ungarns ist lebendig geblieben. Wer einmal in Budapest war, kennt das Denkmal auf dem Gellérthegy/Gerhardsberg und auch das Gellért-Hotel auf dem Gellértplatz.



Abb. 13: Denkmal auf dem Gellérthegy/
Gerhardsberg

Nach dem etymologischen Wörterbuch wurde aus Gerhard zunächst Gerhert, dem vokalischen Gleichklang entsprechend. Die Konsonantenhäufung wurde mit einem Fließlautwechsel beseitigt. Also entstand aus „rh“ das „ll“, also aus „Gerhert“ das heutige „Gellért“.

Wenige Jahre nach seinem Tod wurde Gerhard zusammen mit König Stephan und dessen Sohn Emmerich 1083 durch Papst Gregor VII. heiliggesprochen. In Ungarn verehrt man ihn als Bischof und ersten Märtyrer Ungarns. Obwohl alle mittelalterlichen liturgischen Quellen der Diö-

zese Csanád vernichtet wurden, sind außerhalb Ungarns einige Texte erhalten geblieben – vor allem in Venedig. Kürzlich hat man in einem Brevier das im Zagreber Ritus des 14. Jh. abgefasst ist, ein bisher unbekanntes Gerhard-Offizium entdeckt.

Leider wurde die Diözese des hl. Gerhard durch das Friedensdiktat von Trianon im Jahre 1920 völlig auseinander gerissen. 153 ihrer Pfarreien kamen zu Rumänien, 62 weitere zu Serbien und nur 33 Pfarreien der alten Diözese durften in Ungarn bleiben. So gibt es also heute drei Diözesen, deren Patron der hl. Gerhard ist: Temesvár/Temeswar/Timișoara in Rumänien, Groß-Betschkerek/Zrenjanin in Serbien und Szeged-Csanád in Ungarn.

Die völlig zerstörte Bischofsstadt wurde fast vergessen. Erst 1701 bauten Serben über dem alten Grund eine neue Stadt auf. 1764 rief Baron Laffort 139 Familien aus dem Sauerland als Neusiedler nach Csanád, die bald eine neue Kirche wünschten. Die heutige kath. Kirche wurde 1869 eingeweiht.

Aus der ruhmreichen Bischofsstadt Maroschburg/Csanád wurde der kleine Ort Cenad im Banat. Nur noch wenige Deutsche sind im Ort geblieben, doch die Erinnerung an den Gründungs-Bischof Gerhard ist noch lebendig. An seinem Namenstag, dem 24. September, feiert hier die

Diözese Temeswar ihren ersten Bischof und Diözesanpatron, den hl. Gerhard. Bis zum heutigen Tage wird Gerhard/Gellert als Stadtpatron Budapests und als einer der Landespatrone Ungarns geehrt. Außerdem ist er Patron der Erzieher sowie der Donauschwaben.



Abb. 14-16: Oben: Temeschburg/Timișoara –
Mitte: Groß-Betschkerek/Zrenjanin –
Unten: Szeged-Csanád

Die Graner Gerhardsreliquie

Sie hat eine abenteuerliche Geschichte hinter sich. Diese nahm ihren Anfang am 24. September 1046, als Bischof Gerhard am Kelenberg ermordet wurde. Am nächsten Tag brachten fromme Männer den Leichnam auf die linke Donauseite und legten ihn in der Marienkirche – heute innerstädtische Pfarrkirche! - in einen Sarg. Im Legendarium wird von Wundern berichtet, die dort geschahen.

Auf Bitten des nachfolgenden Csanader Bischofs Maurus wurde Gerhards Leichnam am 24. Februar 1053 nach Csanad überführt und dort – wie weiter oben erwähnt – in einem aus Stein gemeißelten Sarkophag beigesetzt, der heute, gut erhalten, als Altar in der Gerharduskirche in Cenad dient. Jahrhundertlang ruhten hier die Gebeine des Heiligen.

Die aus dem polnischen Piastengeschlecht stammende Königin Elisabeth von Ungarn verehrte den hl. Gerhard sehr und ließ um 1361/1364 ein gold/silbernes Reliquiar anfertigen, das sie der Csanader Kirche schenkte. In diesem kostbaren Gefäß wurde nun ein großer Teil der Gebeine des Heiligen aufbewahrt.

Im Jahre 1384 aber trat ein Ereignis ein, das nachhaltige Folgen haben sollte! Es hängt zusammen mit dem durch den Domherrn Eusebius gegründeten Orden der Pauliner, in dem ungarische Mönche nach dem Vorbild des Wüstenvaters Paulinus von Theben leben wollten und nach Reliquien des Heiligen suchten. Es war bekannt, dass sich sein Leichnam in Venedig befand.

König Ludwig von Ungarn (1342–1382) schätzte und förderte den neuen Orden sehr. Nach zwei siegreichen Feldzügen gegen Venedig erreichte er 1381 die Heraus-

gabe des Leichnams und schenkte ihn dem Sitz des Generalpriors der Pauliner, dem Laurentiuskloster in Ofen/Buda.

Als Gegengabe ordnete er an, der Stadt Venedig und der Insel Murano Reliquien des heiligen Gerhard zu schenken. Ludwig war bekannt, dass Gerhard auf Murano geboren und getauft worden war.

Die Übergabe der Gebeine, die dem Grab des Heiligen in Csanad entnommen waren, erfolgte im Jahre 1384 unter Bischof Johannes Czudar. In der Taufkirche St. Donatus auf Murano - der heutigen Liebfrauenkirche - wurden sie zur Verehrung aufbewahrt.

1590 entstand ein Streit über den Besitz der Reliquien. Sowohl das Georgskloster als auch die Familie Sagredo wollten sie besitzen. Die Sagredos erreichten es, dass Anton Grimani, der Bischof von Tonello, ihnen eine Reliquie „partem inferiorem femoris S. Gerardi“ vermachte. Die Familie Sagredo brachte sie in die von ihnen erbaute Dreifaltigkeitskirche in Venedig, wo sie 150 Jahre lang verblieb.

Im 16. Jahrhundert erbauten die Franziskaner eine Renaissancekirche, die sie nach dem früher dort gestandenen Weinberg „San Francesco della vigna“ nannten. Sie liegt am Nordrand der Stadt, der Insel Murano gegenüber. 1661 erwarb die Familie Sagredo in dieser Kirche eine Seitenkapelle, die im Auftrag des Dogen Nicolo Sagredi (1606-1676) neu gestaltet wurde. Tiepolo malte sie aus mit Darstellungen des Paradieses, der vier Evangelisten und vor allem des hl. Gerhard Sagredo. In diese Gerharduskapelle wurden nun die Reliquien des Heiligen überführt.

Das ganze Geschehen war ein unerhörter Glücksfall; denn alle anderen Reliquien in

Tschanad/Cenad/Csanad wurden im 16. Jahrhundert vernichtet oder zerstreut. Ob sie beim Bauernaufstand des Dozsa György 1514 vernichtet wurden oder später verloren gingen, ist noch nicht geklärt. Der 1923 in Budapest geborene Literatur-Historiker Gedeon Borsa entdeckte eine in Vergessenheit geratene Gerhardlegende, die 1519 in Rom gedruckt worden war. Darin steht zu lesen, dass die Gebeine des Heiligen weiterhin in Csanad ruhen. Man weiß aber, dass sie nur sieben Jahre später - im April 1526 - in Csanad nicht mehr aufzufinden waren. Das ereignete sich vier Monate vor der Schlacht von Mohacs! Es wird vermutet, dass Csanader Bürger sie wegen der Türkengefahr versteckt hatten und man sie später entweder vergass oder nicht mehr wiederfinden konnte. Seit dieser Zeit aber befanden sich in Ungarn keine Reliquien des heiligen Gerhard mehr.

In der Mitte des 19. Jahrhunderts wünschten die ungarischen Bischöfe, dass Reliquien des hl. Gerhard nach Ungarn zurückkehren sollten! Daher setzten sie sich mit dem Patriarchen von Venedig und der Familie Sagredo in Verbindung. Kardinal Giuseppe Luigi Trevisanato von Venedig entsprach ihrer Bitte und schenkte dem Erzbischof von Gran, Kardinal Janos Scitovszky (1849-1866), am 19. Juli 1865 eine Reliquie, die von der Insel Murano stammte. Darauf stand geschrieben:

„Pars inferior femoris S. Gerardi Sagredo“, also „der untere Teil des Schenkelknochens“. Es besteht kein Zweifel, dass sie mit jener Reliquie identisch ist, die 1590 Bischof Anton Grimani der Familie Sagredo übergeben hatte.

Auch Janos Simor, der Bischof von Raab/Győr, erhielt eine Reliquie als Geschenk. Es war der obere Teil des Schienbeins.

Der Wiener Goldschmied Brix fertigte 1865 zwei Reliquiare an, in denen bis heute die beiden Reliquienteile aufbewahrt werden.

Einen Teil der geschenkten Reliquien übergab Kardinal Scitovszky dem Bischof von Csanad, Sándor Bonnáz, der sie im Dom von Temesvár und in der Kirche von Cenad unterbrachte.



Abb. 17: eines der beiden Brix-Reliquiare

Nach dem Tod des Kardinals wurde Janos Simor neuer Erzbischof von Gran (1867-1891). Am 6. August 1870 schenkte er seine Reliquie seiner Taufkirche, der Basilika in Stuhlweissenburg/Szekesfehervar. Einen kleineren Teil erhielt das Zentralseminar in Pest.

So kann man also sagen, dass alle Reliquien des Heiligen, die sich heute in Ungarn befinden, von der Insel Murano stammen. Auch die einzige auf deutschem Boden befindliche Gerhard-Reliquie in Helgersdorf stammt von dort!



Abb. 18-20: Sarkophag des hl. Gerhard in der Kirche im Banater Ort Cenad als Altar

LITANEI ZU EHREN DES HL. GERHARD VON UNGARN (Auszug)

Herr, erbarme dich unser...
Gott Heiliger Geist...
Heiliger dreifaltiger Gott...
Heilige Maria, bitte für uns!
Heiliger Bischof Gerhard
von Tschanad,
Du großer Verehrer der
Gottesmutter Maria,
Du Vater der Mönche,
Du Zierde des Ordenslebens,
Du begnadeter Erzieher,
Du Anwalt der studierenden Jugend,
Du weiser Ratgeber der Könige und
Fürsten,
Du eifriger Leser der heiligen
Schriften,
Du von Gott erleuchteter Prediger,
Du Entsager der Welt und ihrer
Freuden,
Du Liebhaber der Einsamkeit und der
Stille,
Du Freund der Schöpfung
und Umwelt,
Du erster Bischof von Tschanad,

Du Gründer von Kirchen
und Klöstern,
Du Mann des Gebets und der Arbeit,
Du Fürsprecher der Religionslehrer,
Du tapferer Streiter Christi,
Du begeisterter Verkünder
der Frohen Botschaft,
Du Förderer der geistlichen Berufe,
Du Vermittler zwischen Völkern und
Bekenntnissen,
Du mutiger Bekenner des
christlichen Glaubens,
Du Vorbild und Stütze alter
Menschen, Lamm Gottes...
Lasset uns beten!
Wir bitten dich, Herr, lass uns auf die
Fürsprache des heiligen Bischofs
Gerhard Dir empfohlen sein,
damit wir durch seine Hilfe das er-
langen, was wir durch unser
Verdienst nicht zu erreichen
vermögen, durch Christus, unseren
Herrn.

Das Werk: St. Gerhard, der religiöse Denker²

Von Prof. Dr. Josef Appeltauer †

Das Werk und seine Entstehung

Die "Deliberatio Gerardi Morosanae Ecclesiae Episcopi supra hymnium trium puerorum ad Isingrimum liberalem", oder auf Deutsch "Überlegungen Gerhards, des Bischofs der Maroschburger Kirche, die Hymne der drei Jünglinge, für den Gelehrten Isingrim", ist wohl das einzige, lateinisch verfasste Werk des Heiligen Gerhard, das auf uns erhalten geblieben ist. Zu diesem eher langatmigen Titel Folgendes: nach verlässlichen Quellen wurde der Friauler Benediktiner Gerhard, eigentlich Gerard de Sagredo, vom ungarischen König Stephan I., dem späteren Heiligen, schon um 1015 zum Bischof von Maroschburg/Marosvár ernannt, um die Christianisierung der ungarischen Ostgebiete vollenden zu helfen. Doch Gerhard konnte seinen Bischofssitz erst um 1030 einnehmen, nachdem der Heerführer des Königs, Csanád, den aufrührerischen Fürsten Ahtum/Achtwin/Aytony besiegt hatte. Seitdem führte auch das Bistum den Namen des Siegers. In der Zwischenzeit verbrachte Gerhard die

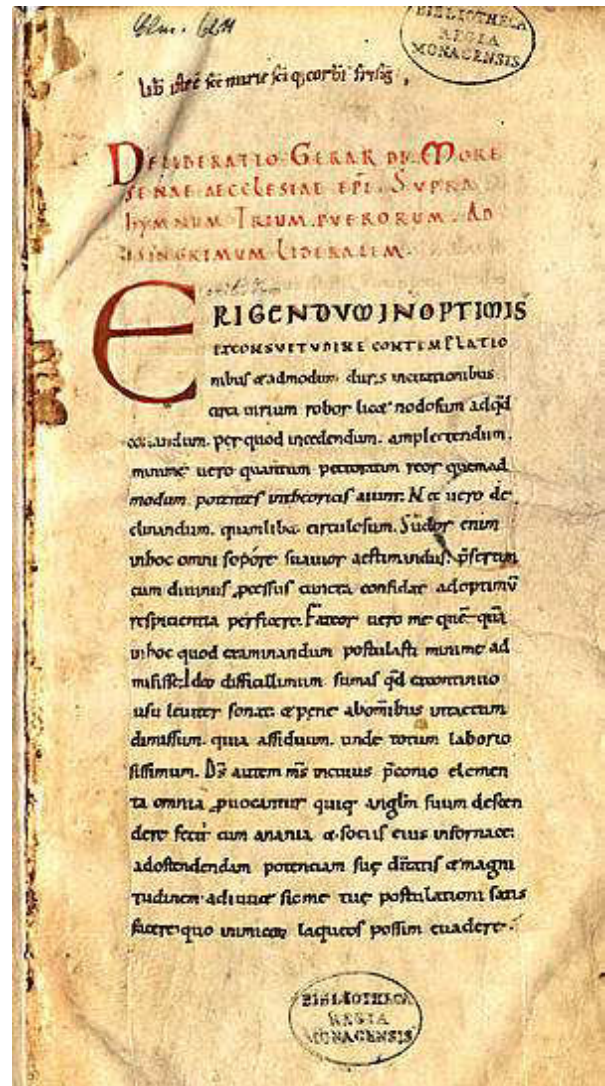


Abb. 21

Jahre 1023–1030 in der Gegend des Benediktinerklosters Bakonybél, längstens als Einsiedler. In diese Zeit, vermutlich 1027–1028, fällt die Niederschrift der acht Bücher des obigen

² Vortrag bei der Studientagung des St. Gerhards-Werks in Stuttgart-Hohenheim, 28. Oktober bis 29. Oktober 2006. Vgl. den gesamten Text des Vortrags im Jahrbuch für Kirchen- und Kulturgeschichte der Deutschen aus Ostmittel- und Südosteuropa 2020.

Werkes, die vom Bericht des Propheten Daniel über die drei israelitischen Jünglinge ausgehen, die der babylonische König Nebukadnezar in den Feuerofen werfen ließ, weil sie die Anbetung des von ihm erstellten Götzen verweigerten. Doch der Engel des Herrn bewahrte sie vor den Flammen, worauf sie die weltumspannenden Preisungen des Herrn anstimmten. Gerhards Werk bezieht sich lediglich auf acht Preisungen und ist höchstwahrscheinlich unvollendet geblieben. Die Widmung an den Gelehrten Isingrim von Salzburg, Abt des Klosters Admont, war zu jener Zeit literarische Gepflogenheit.

Aus den Quellen folgt, dass ein Exemplar des Werkes, vielleicht auch das Original, sehr früh nach Bayern gekommen ist. Heute wird der lateinische Kodex Nr. 6211 in der Münchener Staatsbibliothek aufbewahrt. Eine Veröffentlichung von 1790 ist an den Namen des Karlsburger Bischofs Ignaz Battyany gebunden. Eine zweite wurde 1978 von Gábor Silagi in Belgien unternommen, wobei einige einführende Zeilen ins Deutsche übersetzt wurden. Der rumänische Mediävist Radu Constantinescu hat 1984 im Bukarester Meridiane Verlag die rumänische Übersetzung wesentlicher Teile, mit historischer, nicht immer nachvollziehbarer Einführung und weitläufigen Kommentaren veröffentlicht, wozu er einen Mikrofilm des Münchener Kodex und

Xerokopien der erwähnten Veröffentlichungen verwendete. Er gab der Veröffentlichung den bezeichnenden Titel Harmonie der Welt („Armonia lumii“), dessen Treffsicherheit im weiteren noch herausgearbeitet werden soll.

Der Charakter des Werkes

Gerhard soll bei der Verfassung seines Werkes schulische Zwecke berücksichtigt haben. Gemeinsam mit den Lehrern Walther für liturgischen Gesang und Heinrich für lateinische Grammatik, hat Gerhard in Csanád eine Schule zur philosophischen Ausbildung zukünftiger Pfarrer gegründet, um 30 Jahre vor der Eröffnung einer ähnlichen Anstalt in Bologna! In diesem Zusammenhang sei betont, dass Gerhard nicht nur ein glänzender Prediger, wodurch er von Anfang an die Achtung des Königs erwarb, sondern auch ein beflissener Pädagoge war. Nach seiner Meinung erhalten Doktoren das Magisterium um in der Schule Disziplin und tüchtige Gelehrsamkeit (*virtus eruditio*) einzufordern. Durch die anvertraute Erziehung des Thronfolgers Emerich/Imre, hat er seine diesbezüglichen Fähigkeiten auch praktisch unter Beweis gestellt.

Liest man aufmerksam Gerhards *Deliberatio*, so tun sich einem allmählich sein Denken und seine Lebensführung auf. Sein Denken wurde vorerst fünf Jahre lang in der Schule

der Benediktiner auf Isola de San Giorgio und später ebenso lang in Bologna geformt. Er reiste, vermutlich schon als Gesandter des ungarischen Königs durch Frankreich, Spanien, Großbritannien und kam mit viel Gelehrsamkeit in Berührung. So konnte er im achten Buch der *Deliberatio* selbstbewusst behaupten, dass ihm keine *lectio* fehlen würde.

[...] Seine zur Askese geneigte Lebensführung zeichnete sich durch festen Offenbarungsglauben aus, der nicht philosophisch untermauert werden musste. Im vierten Buch der *Deliberatio* behauptet Gerhard, dass man durch Weisheit nicht zum Glauben kommt. Selbst den Sitz der Weisheit verlegt er ins Herz.

Deshalb war Gerhard der patristischen Tradition näher als der Scholastik. Unter den Kirchenvätern waren ihm der große Exeget Hieronymus mit seiner *Vulgata*, Ambrosius mit seiner Liebe zur Kirchenmusik, Augustinus, dessen Werk *De doctrina* angeblich als Modell gedient hatte, Gregor von Nyssa mit seiner Kosmologie) und den *Organon* von Aristoteles vermittelnde Boethius nahe. Von den Vorscholastikern beeinflussten ihn der geniale Philosoph Johannes Scotus Eriugena als auch Alkuin und Hrabanus Maurus (*primus praeceptor Germaniae*) der Karolingerzeit.

Als Quelle für seine *Deliberatio* benutzte Gerhard erwiesenermaßen be-

sonders Isidor von Sevilias „*Etymologiae*“, ein Kompendium des antiken Wissens aus dem siebten Jahrhundert. Es war das meist verwendete Lehrbuch des Mittelalters.

Die acht zitierten Preisungen aus dem Feuerofen sind bei aller Ehrwürdigkeit nur ein Ausgangspunkt der *Deliberatio*, der allerdings "beruhiger als Schlaf und süßer als Honig ist". Gerhard schließt jeweils seine Überlegungen an, die eine große Palette, und zwar Theologie, Philosophie (Erkenntnistheorie, Logik), Kosmologie und Astronomie, Pädagogik und schließlich Soziologie umfassen und den eigentlichen Kern seines Werkes bilden.

Doch *Deliberatio* bedeutete auch dialektische Diskussion mit herangezogenen Gegnern, unter denen vor allen die Häretiker und "Astrologen (im allgemeinen der Aberglaube) zu nennen sind. Gerhard lebte in einem häretischen, vorrangig von den Bogomilen (eine Neumanichäische Strömung) geprägten Umfeld. Er schließt aber auch eine äußerst mutige Gesellschaftskritik an. Die Herleitung dieser Überlegungen folgt prinzipiell einem von Gerhard etwas umgebauten frühscholastischen Verfahren. Enthält das Original die drei berühmten Schritte: Herausarbeiten der Frage (*Quaestio*), Abgrenzung und Untersuchung der Begriffe (*Distinctio*) und logische Beweisführung,

Erörterung der Gründe und Gegen-
gründe im folgenreichen Streitge-
spräch (Disputatio), so ersetzt
Gerhard im zweiten Schritt die Un-
tersuchung nach den Prinzipien der
sieben freien Künste (Trivium und
Quadrivium) durch die Deutung der
Hymnuszeile nach den Regeln der
vier Sinngebungen der Heiligen
Schrift: literal (wörtlich), moralisch,
allegorisch (bildhaft) und anagogisch
(eschatologisch).

Schlußbemerkung

Man kann es bedauern, dass die Le-
bensumstände Gerhard bei der Fort-
setzung seines Werkes behindert ha-
ben. Aber auch das Vorliegende ist
eine außerordentliche, vielfach aktu-
elle Leistung und für uns ein kost-

bares Erbe. Es ist eine große Gnade
Gottes, dass die Gründung der Diö-
zese Csanád in einer solchen Stern-
stunde stattfinden durfte. Dadurch
ist unsere Verehrung des Heiligen
Gerhard nur noch tiefer geworden.

Bibliographie:

- Silagi, Gabriel: Untersuchungen zur „Deliberatio supra hymnum trium puerorum“ des Gerhard von Csanád. In: Münchener Beiträge zur Mediävistik- und Renaissance-Forschung 1. München 1967.
- Silagi, Gabriel: Aecclesiae Sev Csanadensis Episcopi, Verlag: Turnhout: Brepols, 1978.
- Gerard din Cenad: Armonia lumii, Hsg. Radu Constantinescu, Editura Meridiane, Bukarest, 1984.

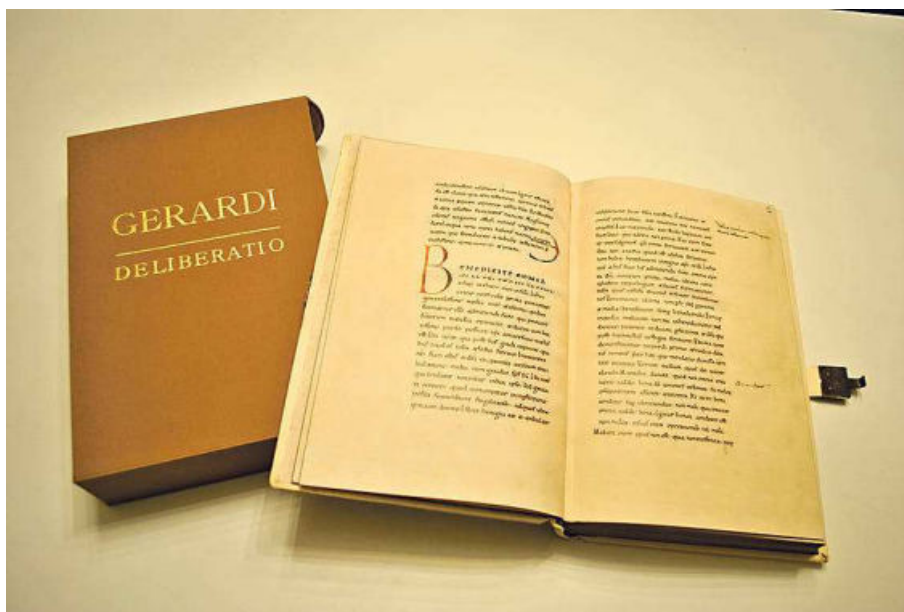


Abb. 22: Werkausgabe in Leder, besorgt durch Bischof Martin Roos 2018

Auf den Spuren des Heiligen Gerhard seine Verehrung und Wirkung bis heute

von Hans Vastag M.A.



Die Donauschwaben hatten und haben im Laufe ihrer rund 300-jährigen Geschichte mehrere Symbolgestalten. Anfangs war das Prinz Eugen von Savoyen (1663–1736), der Südosteuropa vom osmanischen Joch befreit hat. So ist heute die höchste Auszeichnung der Landsmannschaft der Banater Schwaben die Prinz-Eugen-Medaille.

Später kamen andere Symbolfiguren hinzu: der Schriftsteller Adam Müller-Guttenbrunn (1852–1923), der vortrefflich die Situation der Donauschwaben vor und nach dem Ersten Weltkrieg beschrieben hat. Aber auch der Maler Stefan Jäger (1877–1962) und der Politiker Jakob Bleyer (1974–1933) sind Namensgeber von Vereinigungen oder Preisen in Deutschland, Mittel- Südosteuropa, letzterer vornehmlich in Ungarn.

Die älteste und wohl auch in allen drei Herkunftsgebieten der Donauschwaben verehrte Gestalt ist zweifellos der Heilige Gerhard von Csanád, was in diesem letzten Abschnitt erläutert werden soll.

Schon zu Lebzeiten war Bischof Gerhard eine viel beachtete Persönlichkeit, wie das aus den vorherigen beiden Kapiteln ersichtlich ist. Er wurde vom damaligen ungarischen König (969–1038), dem jetzigen Heiligen Stephan, zum Erzieher seines Sohnes Emmerich/Imre (1000/1007–1031) bestimmt. Der König hatte nämlich schon früh das Rednertalent und die Bildung des späteren Heiligen erkannt. Diesem Umstand ist es zu verdanken, dass der Heilige Gerhard zum Schutzpatron der Lehrenden und Erzieher (Pädagogen) erhoben wurde. Außerdem ist er der Schutzpatron Budapests, einer der

Schutzheiligen Ungarns und der der Donauschwaben.

Die rumänische Geschichtsschreibung sieht in ihm sogar den Gründer der ersten Universität Europas in Tschanad, was zwar übertrieben ist, aber für Südosteuropa sicherlich gelten kann.

Gerhard wurde gemeinsam mit König Stephan schon 1083 von Papst Gregor VII. heiliggesprochen.

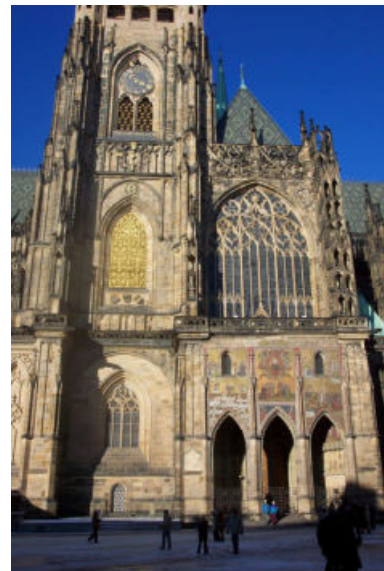
Reliquien

Die Reliquien des hl. Gerhard wurden 1053 von seinem Nachfolger Maurus und Abt Philipp in den Dom von Csanád überführt und in einen einfachen, aus Stein gemeißelten und bis heute erhaltenen Sarkophag gelegt, der heute den Altar der römisch-katholischen Kirche in Tschanad (rum. Cenad, ung. Csanád) im rumänischen Banat bildet. Zur Zeit des Bauernaufstandes unter Dózsa György (1514) gingen die Reliquien allerdings verloren. In späteren Jahren kehrten einige Reliquien zurück nach Tschanad. Heute befinden sich nach neuesten Erkenntnissen die noch erhaltenen Reliquien an 16 weiteren Orten in sechs europäischen Ländern:

- drei davon in Italien (Murano, Venedig, Bologna),



- eine in Tschechien (Prager Veitsdom),



- sieben in Ungarn: in der Kathedrale von Esztergom(Gran), Győr (Raab), Székesfehérvár (Stuhlweissenburg), in der Kathedrale von Szeged und im Szegeder Ortsteil Tarján, im Zentralen Priesterseminar in Budapest und in der Pfarrkirche zu Pest,
- eine in Serbien: in der Kathedrale von Zrenjanin (Großbetschkerek),
- vier in Rumänien: in der Georgskathedrale von Temeswar, in der Kapelle des Bischofshauses ebenda, sowie in den Pfarrkirchen Cenad (Tschanad) und Şag Tişişeni (Temesch-Schag),

- eine in Deutschland: in der St. Gerharduskapelle in Helgersdorf. Sie wurde 2006 eingeweiht. Die Reliquie stammt aus Esztergom.

Schon früh wurden **Gedenkorte** und **Gotteshäuser** dem Heiligen gewidmet, die auf seinen Lebensweg hindeuten. Hier befinden sich entweder Reliquien oder Kunstwerke, die an den Heiligen Gerhard erinnern:

- Liebfrauen-Kirche auf Murano/Venedig (Damals St. Donat-Kirche),
- auch die Muranoer Basilika Santi Maria e Donato,
- San Giorgio Maggiore in Venedig,
- San Francesco della Vigna,
- Kathedrale von Pécs/Fünfkirchen.
- Pannonhalma (Martinsberg), die Theologische Hochschule trug den Namen Gerhards.
- Stuhlweißenburg/Székesfehérvár,
- Gran/Esztergom,
- Bakonybél oder Beel. Hier weilte Gerhard von 1015 bis 1030 als Eremit, es entstand eine kleine Gedenkstätte.
- Groß-Betschkerek/Zrenjanin,
- Temesch-Schag,
- Pfarrkirche zu Ehren des hl. Gerhard in Werschetz/Vršac,



St. Georgs-Dom zu Temeswar,



- Tschanad (Csanád, Cenad),



- Dom zu Szeged,
- Szeged-Tarján,
- Diósd oder Gyód vor Budapest,
- Felsenkapelle auf dem Gerhardsberg,



- St. Stefans-Dom Budapest,
- Veitsdom in Prag,



- St. Gerharduskapelle in Helgersdorf.

Gemälde

- Die erste erhaltene bildliche Darstellung der Gerhardlegende ist dem Hof der Anjou-Könige aus dem 14. Jh. zu verdanken. Um 1330 bis 1340 entstand vermutlich auf Bestellung König Karl Roberts das sogenannte ungarische Anjou-Bilderlegendarium, das die Lebensgeschichten Christi und der Heiligen nicht in der Kalenderordnung der Feste, sondern der Hierarchie der Heiligen folgend in Bildern erzählt. Das Werk ist nur fragmentarisch erhalten und zudem auf sechs verschiedene Sammlungen verteilt, wobei jener Teil im Vatikan (Codex Vaticanus latinus 8541, fol. 68 verso), in dem sich auch die Gerhardlegende befindet, der umfangreichste ist, zwanzig Blätter befinden sich in der Morgan Library und fünf Blätter in der Eremitage in Sankt Petersburg. Die Hauptquelle der Legenden ist die Legenda aurea, ergänzt um die ungarischen Heiligen. Gerhards Legende ist auf zwei Seiten mit je vier Bildern dargestellt.

Die ersten vier Bilder zeigen ihn als Pilger vor König Stephan, als Eremit ein Buch schreibend, seine Bischofsweihe und als Prediger.



Die nachfolgenden vier Bilder stellen seinen Tod, die Überführung seines Leichnams nach Tschanad und seine Bestattung dar. Als Autor wird Meister Hertlin aus Sopron/Ödenburg vermutet. Das Werk ist aber im Stile der Bildermaler aus Bologna im Stil des Trecento gemalt. Hergestellt wurde es für den damals erst dreijährigen Andreas von Ungarn, und es beinhaltet eine erweiterte Fassung der Legenda aurea – mit dem Leben der ungarischen und polnischen Heiligen.

- Das Altarblatt in der Pfarrkirche zu Tschanad ist vom Wiener Maler Carl Gutsch gemalt, das Gemälde des Hochaltars zu Werschetz wurde in Wien gefertigt.
- Im Bischöflichen Ordinariat Temeswar hängt das Gemälde von Túry Gyula 1896–1897 angefertigt im Auftrag von Bischof Alexander Dessewffy. Davon wurde 2010 im Beuronener Kunstverlag eine Postkarte herausgegeben.

Skulpturen

- Die bekannteste Bronzestatue befindet sich auf dem Gerhardsberg in Ofen/Buda, gefertigt zwischen 1900–1904 von Gyula Jankovics.
- Weitere Bildhauereien finden wir auf einem Nebenaltar in der Domkirche zu Temeswar und
- eine Statue auf einem Nebenaltar in der Kathedrale von Szeged, gefertigt von Ernő Foerk.
- Im Sankt-Stephansdom in Budapest steht eine überlebensgroße Statue gefertigt von Aloisius Strobl.
- In Székesfehérvár steht eine Statue mit dem Heiligen und dem kleinen Imre während des Unterrichts.
- In Karlsburg/Alba Iulia befindet sich eine Skulptur von Johann König aus dem Jahr 1720.

Hier wurden bloß die bekanntesten Darstellungen vorgestellt, alle findet man in einem Katalog, herausgegeben von der Pfarrei Santi Maria e Donato aus dem Jahr 2000.

Fresken, Zeichnungen

- befinden sich an Altären in Murano und in der Kirche San Giorgio.
- Székely Bertalan schuf ein Fresko mit dem Hl. Gerhard neben dem Hl. Albert.
- Auch in der Franziskanerkirche in Székesfehérvár befindet sich ein Fresko.



- Pál Kö ist der Schöpfer eines Reliefs in Rom.
- Der ungarndeutsche Künstler Josef de Ponte schuf mehrere Holzschnitte mit dem Heiligen Gerhard.
- Stilisierte Gestalten und heraldische Symbole des Heiligen finden wir auch auf den Wappen des Komitats Csanád aus ungarischer Zeit und im rumänischen Ortswappen von Cenad.

Belletristik

Es gibt fünf literarische Werke, in denen der Heilige Gerhard im Mittelpunkt steht.

- Die Lenauheimer Schriftstellerin Annie Schmidt-Endres publizierte 1964 das Theaterstück „Kämpfer ohne Waffe“, in dem das Martyrium des Heiligen in ergreifenden Bildern dargestellt wird. Das Drama wurde in Entre Rios (Brasilien) einige Jahre später uraufgeführt und 2012 in der Festschrift des Sankt-Gerhardswerks neu veröffentlicht.
- Monsignore Egmont Topits schilderte in Prosa acht szenische Bilder aus dem Leben des heiligen Gerhard, die in der Festschrift zum 50-jährigen Bestehen des Sankt-Gerhardswerks 2002 enthalten sind. Dabei beschreibt er poetisch die acht Bilder der Anjou-Legende im Dialog mit Menschen der Jetztzeit.
- „Ein Gebet an Bischof Sankt Gerhard“ mit fünf Strophen publizierte Josef Kanter im 4. Band der Donauschwäbischen Anthologie die 2009 im Hartmann Verlag Sersheim erschienen ist.
- Zwei weitere lyrische Texte werden im nächsten Absatz über die Musik erwähnt.

Musik

- Johann Baptist Mayer, der Pfarrer von Neu-Arad hat die St. Gerhards-Hymne des Hatzfelder Pfarrers Emmerich Csicsáky aus dem Ungarischen ins Deutsche übertragen. (*1872, † 1935) Die Melodie komponierte F. Gaal.
- Die Noten zum „Lied zu Ehren des hl. Gerhard“ (nach dem Text von Dr. Franz Kräuter, 1946, Musik von Weisz, Hans / Wittmann, Paul) können über den Verlag <http://www.edition-musik-suedost.de> bestellt werden.

Medaillen, Briefmarken und Vignetten,

die an Gerhard erinnern, wurden zu verschiedenen Anlässen in Ungarn geprägt bzw. gedruckt.



Organisationen, in Deutschland

- **Sankt-Gerhards-Werk Stuttgart e.V.**, gegründet am 29. April 1952 in München als Arbeitskreis Südostdeutscher Katholiken; heute befindet sich der Sitz in der Jahnstr. 30, 70597 Stuttgart. Vorsitzender ist Erzbischof em. Dr. Robert Zollitsch, Geschäftsführer Prof. Dr. Rainer Bendel. Das Mitteilungsblatt ist der „Gerhardsbote“. Mehr Informationen über die Website „sankt-gerhard-werk.de“.
- **Das Südostdeutsche Priesterwerk Sankt Gerhard** wurde beim Priestertreffen im Exerzitienhaus Rottmannshöhe am Starnberger See im Sommer 1959 auf Anregung von Prälat Josef Nischbach, der kurz zuvor aus rumänischer Gefängnishaft in die Bundesrepublik gekommen war, gegründet. Die Satzung wurde am 12. Oktober 1960 in Freiburg-Günterstal erlassen. Von 1960–2014 erschien vierteljährlich der Quartalsbrief.

- Die „St.-Gerhards-Stiftung“ wurde 2008 ins Leben gerufen. Sie wurde im Geiste des christlichen Glaubens und der Versöhnung aus der Erkenntnis heraus errichtet, nicht im eigenen Leid der Vertreibung der Donauschwaben zu verharren, sondern vor allem einen Beitrag dahingehend zu leisten, den Opfern ein bleibendes Gedenken zu wahren und den Dialog mit den jeweiligen Heimatvölkern zu pflegen. Sie ist eine rechtsfähige kirchliche Stiftung privaten Rechts mit Sitz in Stuttgart. Sie wurde 2010 ins Vereinsregister eingetragen.
 - **Gerhardsforum der Banater Schwaben e.V.** Am 26. Juni 2009 wurde im Kulturzentrum in Ulm der Verein Gerhardsforum Banater Schwaben gegründet. Der Verein will mit Rat und Tat den vielen Heimatortsgemeinschaften in kirchlichen Problemen behilflich sein. Dies reicht von der Veranstaltung von Gottesdiensten an Heimmattagen oder HOG-Treffen bis hin zur Renovierung von Heimatkirchen oder der Instandhaltung von Friedhöfen. Der Sitz ist in der Piusstr. 11, 81671 München, Vorsitzende ist Anni Fay, Geschäftsführer Dr. Franz Metz. Mitteilungsblatt ist das „Gerhardsforum“. Im Netz: „www.gerhardsforum.de“.
 - **In Ungarn:** St. Gerhardswerk Budapest: Das St. Gerhards-Werk Ungarn e.V. wurde 1991 in Budapest mit dem Ziel gegründet, die geistliche Identität der Ungarndeutschen zu wecken und ihre Religiosität zu fördern. Vorsitzende ist Maria Kőrös-Herein. Es befindet sich in: Ungarndeutsches Kultur- und Informationszentrum (im Haus der Ungarndeutschen) 1062 Budapest, Lendvay utca 22.
 - **Ritterorden** Sancti Societas Cruciferorum Gerardi in Kaposvár
 - In **Serbien:** Der Deutsche Humanitäre Verein „St. Gerhard“ wurde im Jahre 1999 in Sombor gegründet. Das zentrale Ziel des Vereins ist der Erhalt und die Förderung donauschwäbischer Kultur und Identität. Mit ca. 700 Mitgliedern zählt der Verein zu einem der größten und aktivsten Vereine in der Vojvodina. Der größte Teil der Mitglieder sind Senioren.
- Schulen, die den Namen des Heiligen Gerhard von Csanád tragen
- Das Gerhardinum Temeswar, ein katholisches Gymnasium (Lyceum) 1992 im ehemaligen Piaristengymnasium eingerichtet,
 - die Katholische Schule und Gymnasium Szt. Gellért in Gyomaendrőd im Kleingebiet Szarvas im Komitat Békés in Ungarn, 1995 eröffnet,
 - eine gleichnamige Schule mit Kindergarten in Kiskunmajsa, im Komitat Bács-Kiskun. Sie ist Verwaltungssitz des gleichnamigen Kreises.
 - Das katholische Gymnasium in Krisztinaváros einem Stadtteil von Budapest mit einer Statue des Heiligen im Hof,
 - eine Alltagschule in Stuhlweissenburg/Székesfehérvár,
 - eine Alltagschule mit Kindergarten in Kaposvár im Komitat Somogy 180 km südlich von Budapest,
 - eine Alltagschule mit Kindergarten in Tab im Komitat Somogy in Südtransdanubien,
 - eine Privatschule in Bakonybél, einem der Orte, wo Gerhard als Einsiedler lebte.

Drei Gedenkscheine/Banknoten werden 2005 zur 975. Jahresfeier der Bistumsgründung mit den Zahlen 9,7,5, dreisprachig in Temeswar herausgegeben.



Werkausgaben:

Gerhard wird von der Fachliteratur als erster theologischer Schriftsteller gesehen. Von den drei Werken, die mit Sicherheit von ihm stammen, ist nur die *Deliberatio* in einer vollständigen Handschrift erhalten.

- Als kritische Ausgabe ist das Werk in der Reihe *Corpus Christianorum* seit 1987 verfügbar.
- In Szeged ist 1999 eine zweisprachige (lateinisch-ungarisch) Ausgabe auf 767 Seiten erschienen.
- Eine wunderschöne Faksimile-Ausgabe in Leder gebunden in kleiner Auflage besorgte Bischof Martin Roos Ende 2018.

Zeitschriften

- Das *St. Gerardusblatt*, eine Beilage zum *Landboten*, ein Wochenblatt zur Volksaufklärung, redigiert von Josef Schlinger 1843–1893 in Wien.



Bild 5. Titelseite der Schrift „Gerardusblatt“ (Ausschnitt)

- Der *Gerhardsbote*, erscheint seit 1955 als Mitteilungsblatt des St. Gerhardswerks Stuttgart, zur Zeit zweimal im Jahr.
- Das *Gerhardsforum*, erscheint seit Dezember 2009 als Mitteilungsblatt des Gerhardsforums München und ist auch auf der Seite des Vereins als pdf-Datei abrufbar.

Touristische Sehenswürdigkeiten

- U-Bahnhaltestelle Gellért,
- Hotel und
- Bad Gellért in Budapest



Gedenkfeiern

- 1900 wird in Ungarn die 900-Jahresfeier der Christianisierung begangen und eine Wallfahrt der Donauschwaben nach Venedig organisiert.
- 1930 findet eine weitere Wallfahrt nach Venedig zum 900-jährigen Bestehen der Diözese Tschanad statt.
- 1946 zum 900. Todestag des Heiligen kam der ungarische Primas Kardinal Mindszenty nach Szeged und Bischof Pacha zelebrierte eine Festmesse in Tschanad.
- 1980 wurde der 1000. Geburtstag des Hl. Gerhard mit Gottesdiensten und Festakten begangen. Das Südostdeutsche Priesterwerk St. Gerhard feierte in Ingolstadt den Namenspatron in seiner Jahresversammlung und auch die Wallfahrt nach Altötting stand unter diesem Thema.
- 1990 fanden sich die Bischöfe der drei Schwesterdiözesen in Tschanad zu einer Eucharistiefeier zusammen.

- 2005 begingen die drei Bischöfe die 975. Wiederkehr der Bistumsgründung wobei die oben erwähnten Banknoten herausgegeben wurden.
- 2020 war eine Feier zur Gründung des Bistums vor 990 Jahre geplant.
- 2030 soll eine Tausendjahrfeier der drei Bistümer stattfinden.

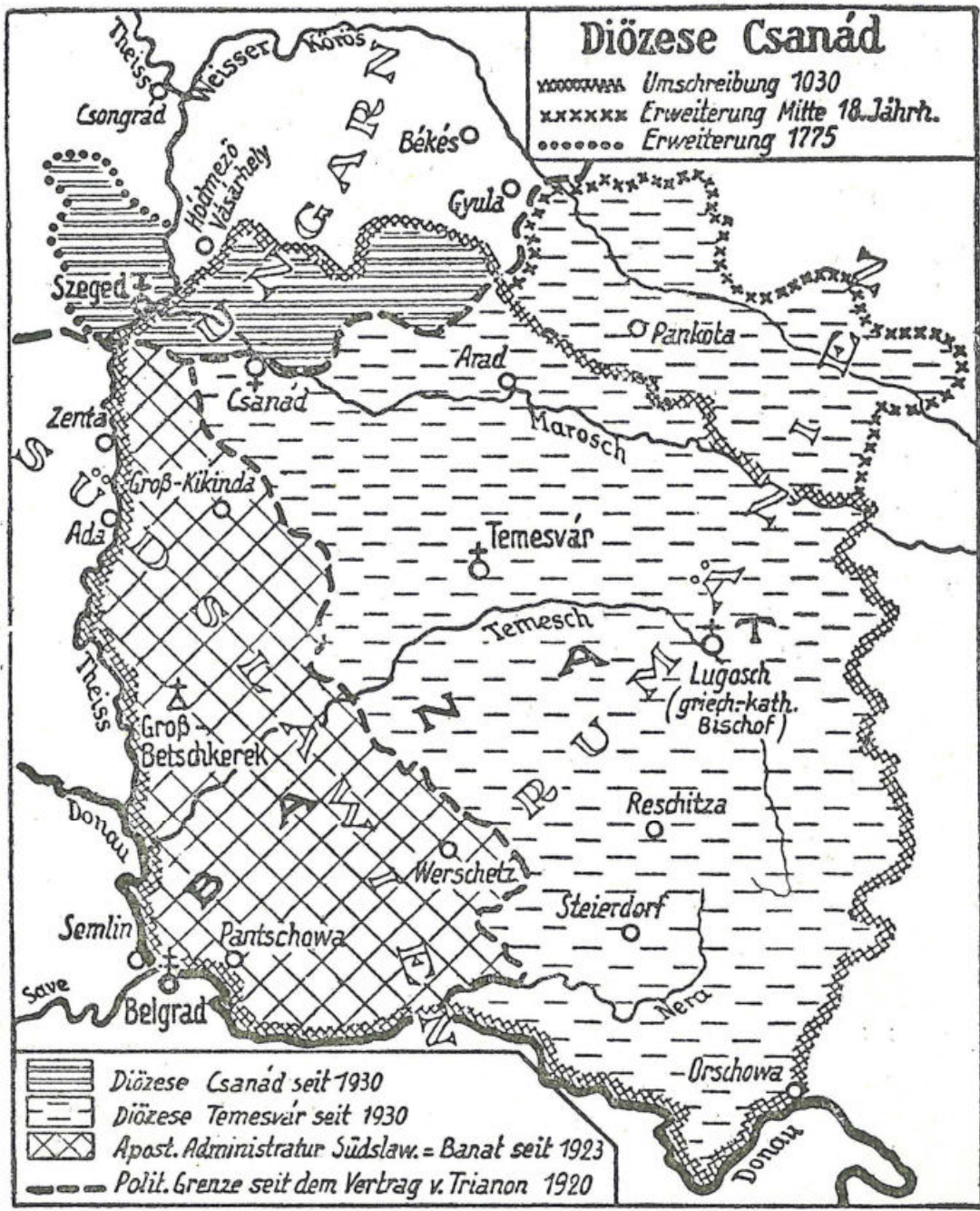
Sachliteratur und Quellen

- Roos, Martin: Gerhard von Csanád: Gestalt eines Bischofs der frühen ungarischen Kirche. München 2017. Das ausführlichste monographische Werk über den Heiligen Gerhard mit 375 Seiten, darin über 4000 (!) bibliographische Angaben auf 139 Seiten. Hier ist auch die Legenda major und minor in deutscher Übersetzung abgedruckt. Dieses Werk diente als wichtigste Quelle für diese Kapitel.

Mons. Dr. Gerhard Specht, OStR i.R., leitete von 1977 bis 1979 den „Europäischen Hilfsfonds“ in Wien und Rom. Danach Gründer der „Gesellschaft zur Förderung europäischer Wallfahrten und christlicher Zusammenarbeit“. Er beschäftigte sich lange mit Leben und Wirken seines Namenspatrons und baute ihm zu Ehren eine Gerhardskapelle in seinem Wohnort Netphen.

Josef Appeltauer (1925-2016), Dr. Ing. Seit 1952 und seit 1972 Professor für Festigkeitslehre, Elastizitäts- und Plastizitätstheorie in Timișoara. 1985 konnte er, 12 Jahre nachdem er seinen Aussiedlungsantrag gestellt hatte, in die Bundesrepublik ausreisen. Wiss. Mitarbeiter an der TU Hamburg-Harburg, 1995 Hon.Prof. an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften in HH-Bergedorf. Breites Interesse an Literatur, Musik und Theologie; dazu zahlreiche Publikationen.

Hans Vastag, Gymnasiallehrer für Deutsch, Geschichte und Erdkunde, Publizist und Journalist. Lehrer an der Waldorfschule in Vaihingen/Enz und Dozent an der Vhs Stuttgart. Vorstandsmitglied im St. Gerhards-Werk Stuttgart.



Eine alte Landkarte des Bistums